

## Pro Mundi Vita

Von Friedrich W u l f SJ, München

Man hat den diesjährigen Eucharistischen Weltkongreß in München nicht nur unter eine große (liturgische) Idee — die „Statio Orbis“ — gestellt, sondern ihm auch ein bedeutsames (theologisches) Leitmotiv mitgegeben: „Pro Mundi Vita“ — „Für das Leben der Welt“. Beidesmal wird die Feier der Eucharistie als „Weltereignis“ gesehen. Die *Weltkirche* hält vor der Darbringung ihres Opfers, das das Opfer Christi, ihres Herrn, ist, eine Besinnung. Sie sammelt sich im Gebet der ganzen Christenheit. Schauplatz ihres Tuns, gleichsam die Stationskirche, ist der ganze Erdkreis. Was sie darum in der großen „Danksagung“ vollzieht, geschieht nicht nur vor den Augen aller Völker, es kommt auch der ganzen Welt zugute.

Das Leitmotiv des Kongresses ist dem Johannesevangelium entnommen und lautet in seinem Zusammenhang: „Das Brot aber, das ich geben werde, ist mein Fleisch für das Leben der Welt“ (Joh 6, 51c). Der Satz bildet nicht nur die sinngemäße Mitte jener berühmten Rede, die Jesus am Tag nach dem Brotwunder in der Synagoge von Kapharnaum gehalten hat — er verklammert das Wort Jesu vom geistigen Essen seiner Person im Glauben (6, 26 – 51b) mit dem anderen vom Essen seines sakramentalen Leibes (6, 52–58) —, sondern enthält auch die Summe der ganzen johanneischen Theologie.

Von diesen Voraussetzungen her läßt sich nun erhellen, welche Botschaft dem Eucharistischen Kongreß für die gegenwärtige Weltstunde von seinen Veranstaltern zugedacht ist.

Angesichts der Tatsache, daß die Kontinente immer mehr zu *einer* Welt zusammenwachsen und darum sich niemand mehr — kein einzelner und kein Volk — dem Schicksal des Ganzen entziehen kann, daß im militärischen, wirtschaftlichen und geistigen Ringen unserer Tage Entscheidungen heranreifen, die auf lange Zeit Erde und Menschheit zu ihrem Heil oder Unheil bestimmen können, soll der Welt — nicht nur der Christenheit — durch das Zeugnis des Glaubens und der Liebe das Wort Jesu zugerufen werden: Ich bin das Brot, „das der Welt Leben gibt“ (Joh 6, 33). Damit ist nicht weniger gesagt als dies: Von mir lebt die Welt, von mir nährt sie sich, ohne mich stirbt sie den Hungertod. Das ist ein Anspruch, der viel Skepsis und wenig Bereitschaft finden wird. Denn es ist das Eigentümliche der Welt und des Menschen dieser Welt, daß sie glauben, das Leben aus sich selbst zu haben und entfalten zu können, daß sie ihre Todverfallenheit verschweigen oder ihr zu entfliehen suchen. Aber trotz der immer stärker in Erscheinung tretenden Macht des Apparates und trotz der Erfolge der Technik darf man gerade heute mit einem Wort von

der Überwindung des Todes auf Gehör rechnen. Denn es knistert im Gebälk. Die Welt als solche ist bedroht. Ihre Ordnung im ganzen steht auf dem Spiel. Mögen darum auch die Menschen — aus Hunger oder aus Überfluß — von der Welt fasziniert sein, so lauert doch die Angst auf dem Grund ihres Herzens, die Angst vor dem Tod.

„Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel herabgestiegen ist. Wenn einer von diesem Brot ißt, so wird er leben in Ewigkeit“ (Joh 6, 51). Damit ist nicht nur gesagt, daß Christus über das Leben verfügt und also die Macht hat, das Leben zu geben und zu nehmen (Joh 10, 18). Er will vielmehr das Leben der Welt *sein*, ihr lebenspendendes Brot, ihre nie ausgehende Nahrung, er selbst. In seiner Menschwerdung ist er ein wirkliches Stück Welt, ja die Mitte der Welt geworden. In ihm hat die Menschheit ein neues Haupt erhalten. Seitdem birgt die Welt nicht nur den Keim des Todes in sich, sondern noch viel mehr den Keim des ewigen Lebens. Der Glaubende weiß darum. Er muß deshalb in Bezug auf die Welt ein Optimist sein. Er darf sich nicht durch die vielen Zeichen des Todes täuschen lassen. Er darf in seinem Urteilen und Handeln nicht von der aus den naturhaften Gründen des Herzens aufsteigenden Angst bestimmt werden. Der Glaube an den in der Welt gegenwärtigen Herrn des Lebens muß in ihm einen Hunger nach jenem größeren Leben wecken, das den Tod überdauert und darum auch die Welt hinüberrettet in die Ewigkeit.

„Das Brot aber, das ich geben werde, ist mein Fleisch für das Leben der Welt“ (Joh 6, 51c). Damit ist nun noch ein weiteres gesagt. Christus ist das Brot des Lebens, das Leben der Welt, indem er sich als Mensch für die Welt in den Tod gibt. Er hat die Todverfallenheit der Welt, den Fluch, der auf der Menschheit lastete, auf sich genommen und an seinem Fleisch überwunden. Derselbe Leib, der den bittersten Tod erlitt, ist in der Auferstehung Zeuge und Träger des ewigen Lebens geworden, weil er der Leib des Herrn alles Lebens war und ewig sein wird. Vielleicht wird hier für uns am greifbarsten, was es heißt, daß Christus das lebendige Brot ist, das der Welt Leben gibt. Denn obwohl das leibliche Leben nicht das höchste ist, kommen wir doch nur im Leib zu uns selbst. Alles, was die Seele bewegt und erfüllt, das innere Leben überhaupt und das Leben mit Gott, erfahren wir immer nur leibhaftig, das heißt in jener leibhaftigen Gestalt, die es in uns annimmt. In dem am Kreuz ausblutenden Leib des Herrn werden wir darum in einer das Herz berührenden Weise inne, daß Gott in seinem Sohn der Welt und den Menschen seine Liebe für immer zugewandt hat. Und in seinem Auferstehungsleib wissen wir anschaulich, was es heißt, im neuen Himmel und auf der neuen Erde mit Gott auf ewig zu leben.

Kommt daher und esset das Brot, das ich euch gebe, mich selbst, meinen Leib, den ich aus Liebe zu euch in den Tod dahingegeben habe, damit auch

**PRO MUNDI VITA**



**EUCHARISTISCHER  
WELTKONGRESS  
MÜNCHEN 1960 31.VII-7.VIII**

ihr das unvergängliche Leben in euch habt! Obwohl Christus das Leben der Welt *ist* und in seinem Kreuzestod der Welt das ewige Leben als ihr Leben schon erworben hat, nennt er sich doch zugleich das *Brot* des Lebens, das also zuvor gegessen werden muß, um unser Leben zu sein. Dieses Essen ist zunächst geistiger Natur. Es geschieht im Glauben. Durch den Glauben wohnt Christus in unseren Herzen (Eph 3, 17), sind wir mit ihm verbunden, leben wir in ihm und mit ihm. Denn der lebendige Glaube zieht die Liebe nach sich, so daß Paulus im Hinblick auf die liebende Einheit mit dem Herrn sagen kann: „Ich lebe, aber nicht mehr ich, sondern Christus lebt in mir. Sofern ich aber jetzt im Fleisch lebe, lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes, der mich liebt und sich für mich dahingegeben hat“ (Gal 2, 20). Das Leben, das Christus schenkt und das den Tod nicht kennt, ist er selbst, seine Person. Wer mit ihm glaubend und liebend verbunden ist, der lebt und stirbt nicht mehr. In der geistlichen Erfahrung von Friede und Freude sowie der Kraft, in Geduld ausharren und selbstlos verzeihen zu können und nicht von den Schlägen des Todes überwunden zu werden, weiß der Glaubende, daß es so ist. Es ist ein wunderbarer Austausch: Wir müssen den Herrn, den Sohn Gottes, der Fleisch angenommen hat, essen, d. h. im Glauben und in der Liebe in uns aufnehmen, aber selbst dieses Essen ist schon Gnade. Er umfängt uns mit seiner Liebe, und wir müssen uns umfassen lassen; er hält uns, und wir müssen uns von ihm halten lassen. Sein „Fleisch essen“, das er „für das Leben der Welt“ hingegeben hat, heißt vor allem seinen Tod essen, glaubend und liebend in sein Todesgeschehen eintreten, an seinem liebenden Gehorsam, der den Tod willig übernahm, Anteil nehmen. Das geschieht in der Kreuzesnachfolge, im täglichen Sterben des alten Menschen. Nirgendwo lebt darum der Christ so intensiv wie in jenen Stunden, wo er mit dem Apostel sagen kann: „Ich trage die Wundmale Jesu an meinem Leibe“ (Gal 6, 17).

So vollzieht sich also das Essen des lebendigen Brotes, das Jesus für uns ist, zugleich im Geist und in der Tat. Das eine Mal muß der Christ sich das Wort Jesu sowie das Offenbarungswort über Jesus meditierend aneignen; er muß es in seinem Herzen kauen und zerkleinern, wie die Überlieferung sagt. Das andere Mal ist das Leben selbst die Speise, die im Glauben an die liebende Führung des Vaters und an den einwohnenden Herrn, dessen Leben der Christ lebt, gegessen werden muß. Wer sein Leben so „ißt“, Tag für Tag, Stück für Stück, ohne Abstriche, ohne eine Flucht in das Vergessen oder in den Traum, von dem kann man wirklich sagen, daß er lebe. Er lebt zugleich sein Leben und das Leben Jesu Christi, und *dieses* Leben kennt kein Ende mehr.

Aber damit ist die Brotrede Jesu immer noch nicht ausgeschöpft. Denn es ist keine Frage, daß der Satz: „Das Brot aber, das ich geben werde, ist

mein Fleisch für das Leben der Welt“, jene Stunde in Erinnerung ruft, in der Jesus in der Nacht vor seinem Leiden den Jüngern sich unter den Gestalten von Brot und Wein zu essen und zu trinken gab. „Und er nahm Brot“, heißt es in der Lukasfassung des Einsetzungsberichtes, „sprach ein Dankgebet, brach und gab es ihnen mit den Worten: Das ist mein Leib, der für euch hingegeben wird. Dies tut zu meinem Gedächtnis“ (Lk 22, 19). Was dem Glaubenden immer möglich ist und was er jederzeit tun muß, um das ihm in der Taufe geschenkte Leben zu bewahren und zu entfalten: das Essen des Brotes, das Jesus selbst ist, das soll nun auch im Geschehen eines menschlichen Mahles sichtbar und greifbar gemacht werden. Im Anteilungsgestus des Priesters, der Christi Stelle vertritt, und im sichtbaren Essen des Brotes, das Christus selbst ist, soll der Christ leibhaftig inne werden, wovon er eigentlich lebt und wie er das Leben gewinnt. Vor allem realisiert er hier in aller Deutlichkeit, daß es immer der geopfert Leib ist, der gegessen wird, und daß wir nur aus dem Tod des Herrn das Leben empfangen. So verdichtet sich im eucharistischen Mahl das, was im christlichen Alltag immer wieder geschieht; es wird hier noch einmal lebendig und sakramental wirksam. Und gleichzeitig weist dieses Mahl wieder auf den Alltag hin; es sagt dem Christen, daß sein Leben ein immerwährendes Mahl sein soll, ein ständiges Empfangen des Lebens zur innigsten Gemeinschaft der Liebe mit Christus und in Christus mit dem Vater und den Brüdern. Was Wunder, wenn man dieses Mahl einfachhin Eucharistie, Dankagung genannt hat. Faßt es doch alles zusammen und macht es in wunderbarer Weise sichtbar, was Gott in seinem Sohn an uns getan hat. Es verdeutlicht den Grundakt der christlichen Frömmigkeit, der kein anderer sein kann als Preisung der Liebe und Barmherzigkeit Gottes, wie Paulus sagt: „Wir sagen Dank (eucharistountes) dem Vater, der uns ermächtigt hat zum Erbteil der Heiligen im Licht, der uns herausgerissen hat aus der Macht der Finsternis und uns versetzt hat in die Herrschaft des Sohnes seiner Liebe“ (Kol 1, 12 ff.).

Pro mundi vita. Wenn Christus das Brot ist, das der Welt Leben gibt, dann lebt die Welt von den mit Christus Verbundenen, von den großen Glaubenden. Wo an die Person, das Wort und das Werk Christi geglaubt wird, wo auf das ewige Leben gehofft wird, wo Gott und um Gottes willen geliebt wird, dort hat die Welt Leben empfangen, dort ist der Keim des ewigen Lebens in sie eingesenkt. Nur im lebendigen Glauben, in der Hoffnung, die nicht auf dieser Welt beruht, in der Liebe, die nicht das Ihrige sucht, wird darum dieses Leben der Welt von den Menschen bezeugt und ebenso in jeder Geduld, in jeder Tapferkeit, in jedem Verzeihen um Christi willen. Das ist die Verantwortung, die auf den Christen liegt und deren sich die Kirche bei der *Statio Orbis* in eindrucksvoller Weise erinnert.

Und wenn das Brot für das Leben der Welt näherhin der in Tod dahingegebene Leib des Herrn ist, dann muß sich die lebenspendende Kraft dieses Todes auch darin fortsetzen, daß die Christuszugehörigen in der Nachfolge und nach dem Willen ihres Herrn ihr Leben für das Leben der Welt, für die Brüder hingeben. Darum faßten die urchristlichen Martyrer ihr Sterben als die Krönung ihrer preisenden Mahlgemeinschaft auf. Im Sterben feierten sie noch einmal Eucharistie, weil sie sich nun anschickten, endgültig die Fülle des Lebens zu empfangen. „Möchte ich doch aufgenommen werden“, betet Polykarp auf dem Scheiterhaufen stehend, „als ein reines und wohlgefälliges Opfer, wie du es zuvor bereitet und offenbart und erfüllt hast, du trugloser und wahrhaftiger Gott! Darum lobe ich dich für alles, ich preise und rühme dich durch den ewigen und himmlischen Hohenpriester Jesus Christus deinen geliebten Knecht, durch den dir mit ihm und dem Heiligen Geist die Ehre ist jetzt und für die kommenden Weltzeiten. Amen.“

Die Eucharistie ist das Eigentliche und Vornehmste, das der Kirche von ihrem Herrn für diese Zeit aufgetragen ist. Wenn nun in der Eucharistie der Tod des Herrn verkündet wird als das Brot des Lebens der Welt, dann ist es nur sinnvoll, daß die Kirche von Zeit zu Zeit eine *Statio Orbis* hält, um sich ihrer Weltaufgabe zu erinnern: der Welt das Leben zu schenken. Jeder Christ, jede christliche Familie, jede christliche Gemeinde ist Kirche. Alle tragen darum die Verantwortung dafür, daß Christi Wort „Für das Leben der Welt“ in der gegenwärtigen Weltstunde gehört wird und Frucht bringe.

---